

6

9

10



Imelda Zehnder, die neue Äbtissin des Benediktinerinnenklosters St. Lazarus in Seedorf.

Bild: zVg

«Ich bin zutiefst berührt»

Die 47-jährige Imelda Zehnder ist zur Äbtissin des Benediktinerinnenklosters St. Lazarus in Seedorf gewählt worden. Sie tritt die Nachfolge von Veronika Bernet an, die am 29. November im Alter von 70 verstorben ist. Die neue Äbtissin äusserte nach ihrer Wahl unter dem Vorsitz von Abt Urban Federer, Einsiedeln: «Ich bin zutiefst berührt, dass meine Mitschwestern mir dieses Vertrauen geschenkt haben. Es hat mich nicht irgendjemand ernannt, sondern meine Mitschwestern haben mich gewählt.»

Die Thurgauerin ist die jüngste von elf Schwestern (Durchschnittsalter 72 Jahre) in Seedorf und amtierte seit vier Jahren als Stellvertreterin der Äbtissin (Priorin). Drei Schwestern erfüllten die Wahlbedingungen zur Äbtissin. Nach ihrer Wahl sprach sie

das Glaubensbekenntnis und wurde von Abt Urban in ihrem neuen Amt bestätigt und eingesetzt. Danach ernannte sie als erste Amtshandlung Schwester Martina Baumann (eine Urnerin) zur neuen Priorin. Trotz viel administrativer Arbeit will sie sich vor allem für die Klostersgemeinschaft einsetzen. Weiter hat sich die neue Äbtissin zum Ziel gesetzt, vermehrt den Akzent auf die klösterliche Stille und auf das Hören auf Gott zu legen. Ihren Leitsatz entnahm sie dem Lukasevangelium: «Auf ihn sollt ihr hören (Lk 9,35). In ihrer Freizeit besteigt sie gerne Urner und Walliser Gipfel und schwingt sich aufs Rad.

Abt Urban wird Imelda Zehnder am Sa, 8. März, um 13.30 Uhr in der Klosterkirche zur Äbtissin weihen.

(Eugen Koller)

PERSÖNLICH



Geht in alle Welt...

Am 20. Januar dieses Jahres verstarb einer der berühmtesten und beliebtesten Musiker: Maestro Claudio Abbado (80), ein im wahrsten Sinn des Wortes begnadeter Dirigent. Man wusste seit gut zehn Jahren um die Schwere seiner heimtückischen Krankheit. Es glich deshalb einem Wunder, dass er dennoch, Jahr für Jahr, an der Spitze seines von ihm gegründeten, weltberühmten «Lucerne Festival Orchestra» stand und nicht nur die Zuhörerschaft, sondern sogar die verwöhntesten Orchestermitglieder mit seinen Interpretationen der Sinfonien Bruckners und Mahlers in derart ekstatische Erschütterungen zu entführen vermochten, wie man es in dieser ungeheuerlichen Intensität schlicht noch nie gehört hatte.

Es faszinierten nicht nur die technischen wie interpretatorischen Höchstleistungen, es waren eindeutig religiöse Dimensionen, die sich in die Seelen der Zuhörer in eine Tiefe einsenkten, die alles Weltliche vergessen liessen. Selbst bei bekennenden Atheisten.

Ein Kritiker schrieb unter dem Eindruck der Todesnachricht Abbados: «Vorbei diese Luzerner Andachten, diese KKL-Konzerte, bei denen man ob des Erlebten, der metaphysischen Dimensionen immer wieder dachte: Nun wars das letzte Mal...»

Tatsächlich: Dem Religiösen können wir überall begegnen, nicht nur in der Kirche, sobald es jemand versteht, unsere Augen und Ohren, vor allem unsere Herzen zu öffnen.

Joseph Bättig, Dr. phil., Luzern

Schuldbekennnis hörbar von Angesicht zu Angesicht formulieren

2

Papst Franziskus bedauerte den Rückgang der Beichtpraxis. Ein wirkliches Schuldbekennnis könne nur von Angesicht zu Angesicht erfolgen. Wie beurteilen Menschen, die Schuldbekennnisse hören, diese Aussage?

Von Sylvia Stam / Kipa

Das Aussprechen der eigenen Schuld vor einer Person hält **Rolf Maria Reichle**, katholischer Pfarrer und Leiter der katholischen Gefängnisseelsorge im Kanton Zürich, für sehr wichtig. «Wenn ich einen Menschen vor mir habe, hat das eine andere Wirkung, als wenn ich alleine zu Gott bete.» Dabei spielt für Rolf Reichle auch der sakramentale Charakter der Beichte eine wichtige Rolle. Er ist überzeugt, «dass die sakramentale Lossprechung nochmals eine andere Dimension hat als der Zuspruch eines Therapeuten: Der barmherzige Gott vergibt Sünden, ein Therapeut kann keine Sünden vergeben.» Auch der Priester habe dieses Gnadengeschenk von Gott erhalten, Sünden zu vergeben, sagt der Priester, und beruft sich dabei auf Johannes 20.23: «Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, wem ihr sie nicht vergebt, dem sind sie nicht vergeben.»

Entsprechend käme es auch vor, dass er die Absolution nicht erteilen könne: «Der erste Schritt zur Beichte ist das Verzeihen dessen, was mir angetan wurde. Wer das nicht kann, der kann auch nicht beichten. Ich kann dann keine Absolution erteilen, aber ich kann mit diesem Menschen auf den Weg gehen, dass er verzeihen lernt.» Das sei kein Widerspruch zum barmherzigen Gott, vielmehr vergebe Gott uns so viel, da müssten auch wir vergeben.

Gott als barmherziger Vater

Für **Bruder Josef Regli** vom Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern geht es in der Beichte zentral um eine Gotteserfahrung. Auch er bestätigt die Aussage von Papst Franziskus: «Wenn jemand zum Beispiel ein Kind abgetrieben hat oder wenn die Ehe gescheitert ist, hat die Person oft

wirklich ein Bedürfnis, ihre Schuld von Angesicht zu Angesicht zu bekennen. Hier ist Beichte als Sakrament wichtig, es geht um eine Gotteserfahrung.» Was er damit meint, erläutert Josef Regli anhand des Gleichnisses vom verlorenen Sohn: «Gott als der barmherzige Vater, der seinen Sohn in die Arme nimmt, bevor dieser seine Sünden überhaupt benennen kann. Der Mensch will und darf zu diesem



Im Beichtzimmer ist das Sprechen von Angesicht zu Angesicht möglich. Bild: Eugen Koller

liebenden Vater gehen.» Die Beichte könne zu einer tiefen Erfahrung werden, wenn der Mensch die Zuwendung des Beichtvaters erfährt, der zuhört und die Schuld vor Gott zur Sprache bringt.

Nehme Schuldgefühle nicht weg

Schuld ist aus Sicht der Psychologie zuerst einmal ein Gefühl ohne Wertung. Hierin sieht **Lorenz Imbach**, der zusammen mit seiner Frau das Institut für forensische Psychologie der Zentralschweiz leitet, einen zentralen Unterschied zur Religion, die sich auf schuldhaftes Verhalten

beziehe. Entsprechend sei in einer Therapie der Umgang mit diesem Gefühl relevant. Schuldgefühle entstünden, wenn das eigene Verhalten sich nicht mit dem Selbstkonzept decke. «Es geht in der Therapie einerseits darum, das Selbstbild zu korrigieren. Andererseits soll das schuldhaftes Verhalten nicht die eigene Beurteilung dominieren. Letztlich soll man sich selber wieder akzeptieren können.»

Schuld loszuwerden sei nicht das Ziel. «Oft hofft ein Klient, der Therapeut könne die Schuldgefühle wegnehmen, aber das ist eine Illusion. Schuldgefühle muss ich mir höchstens selber nehmen». In der Beichte sieht er eine sinnvolle Ergänzung zur Therapie, zumal sie rituellen Charakter hat: «Besonders für gläubige Menschen kann es sehr hilfreich sein, vor Gott ein reines Gewissen zu haben und somit abschliessen zu können.» Rituale würden daher auch in der Psychotherapie eingesetzt. «Schuldgefühle werden dann beispielsweise in ein Objekt umgewandelt, eine Zeichnung oder eine Bastelarbeit, die dann als symbolischer Abschied dem Feuer oder dem Wasser übergeben werden können.»

Grenzen der Schweigepflicht

Jemandem seine Schuld mitzuteilen, der das entgegennimmt, kann gemäss Lorenz Imbach erleichternd wirken. Im direkten Gegenüber sei ein Ausweichen schwieriger, man könne die Schuld dann schlechter auf andere abschieben. In Beicht- oder Therapiegesprächen kann Schuld auch in einem rechtlichen Sinne zur Sprache kommen. Was geschieht, wenn Seelsorger oder Therapeuten Geständnisse hören, die von Rechtes wegen geahndet werden müssten? Für Lorenz Imbach stösst die therapeutische Schweigepflicht hier an Grenzen: «Ich animiere den Klienten zur Selbstanzeige. Wenn er dies nicht tut, hat auch die Therapie keinen Sinn mehr und wird abgebrochen.» – «Ich gebe das Geständnis an Gott weiter», sagt Rolf Reichle, «und freue mich über jeden, der umkehrt. Und Beichte ist immer Umkehr.»

«Mit guter Führung kann man wirklich viel bewirken»

Die Sehnsucht, etwas zu verändern und zu bewegen, verspürt die Ingenbohler Schwester Rebekka Breitenmoser, seit sie denken kann. Seit zehn Jahren ist die Leiterin des Personaldienstes schon im St. Claraspital, hat manche Entwicklung miterlebt und einiges mitbewegen können.

Von Angela Borner, Kirche heute

Das Diplom des Basler Stadtlaufs und ein Kreuz zieren die sonst weissen Wände von Schwester Rebekkas Büro. Es sind Symbole für die zwei Dinge, welche ihr neben der Arbeit am wichtigsten sind. Mit dem Joggen hat die gelernte Betriebsökonomin vor drei Jahren angefangen. «Ich brauchte einfach einen Ausgleich zum täglichen Sitzen im Büro. Nach dem Laufen fühle ich mich seelisch und körperlich wie neu geboren.» Zwischen Lohnabrechnungen, Verträgen und Sitzungen findet die 43-Jährige Zeit, ihrem Hobby nachzugehen.

Die sportliche Freizeit hatte auch Einfluss auf ihre Arbeit. In den letzten Jahren engagierte sich Sr. Rebekka Breitenmoser erfolgreich für den Ausbau des Gesundheitsmanagements, für die Betreuung kranker Mitarbeiter oder gesundheitsfördernde Angebote. Als Personalleiterin könne sie Hilfestellung bei unterschiedlichsten Problemen geben. «Dabei hilft mir neben meiner spirituellen Heimat im Orden auch meine dreijährige Ausbildung in Logotherapie, die ich nächstes Jahr abschliesse.»

«Wie die Jungfrau zum Kind»

Diese soziale Ader hatte sie schon immer in sich. Sie ist mit fünf Geschwistern auf einem Bauernhof in der Ostschweiz aufgewachsen, und schon früh wollte sie sich in der Gesellschaft engagieren. In ihrer Gemeinde lebten und arbeiteten Ordensschwestern, und so trat sie nach Abschluss der Mittelschule und Sozialpraktika ins Kloster Ingenbohl ein. Nach einer kaufmännischen Lehre im Gesundheitswesen, einem Abschluss in Betriebsökonomie sowie diversen beruflichen Weiterbildungen landete sie schliesslich 2003 im Claraspital. Nach einem Jahr als Assistentin wurde ihr die Stelle als

Leiterin des Personaldienstes angeboten. «Ich bin zu der Stelle gekommen wie die Jungfrau zum Kind», lacht sie. Zu Beginn waren es fünf, heute sind es mit Sr. Rebekka elf Mitarbeiterinnen, welche für die rund 1100 Angestellten im St. Claraspital zuständig sind.

Was besser machen?

Der Alltag von Sr. Rebekka Breitenmoser besteht aus vielen Sitzungen und Besprechungen, sie kontrolliert den Stellenplan, erstellt Verträge und muss auch manchmal Kündigungen aussprechen. «Meine Aufgabe ist es zu schauen, was man besser machen oder welchen Bereich man entwickeln könnte.» Durch sportliche Angebote für Mitarbeitende, die Aktivitäten des eigenen Gesundheitsdienstes und die enge Zusammenarbeit mit einem externen Sozialdienst, welchen die Angestellten nutzen können, hat sich einiges verbessert.

Kurse in Ingenbohl

Ganz wichtig für sie ist eine gute Führungs- und Unternehmenskultur. «Mit guter Führung kann man wirklich viel bewirken. Wir haben deshalb in den letzten Jahren die internen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten massiv ausgebaut.» Ein wichtiger Teil seien dabei die Führungskurse, die alle Kadermitarbeitenden durchlaufen. Das erste Modul findet im Kloster Ingenbohl statt. Die dadurch entstandenen Begegnungen zwischen Mitarbeitenden und den Ingenbohler Schwestern sei jeweils für alle sehr bereichernd. Ein Projekt, das Sr. Rebekka zurzeit beschäftigt, ist der Umbau der Kapelle im Spital. «Wir möchten eine Atmosphäre der Offenheit schaffen, für jegliche Art des Spirituellen.»

Sr. Rebekka Breitenmoser an ihrem Arbeitsplatz.

Bild: Angela Borner

Haltung im Tun ausdrücken

Der Glaube spielt für Sr. Rebekka Breitenmoser auch im Alltag eine grosse Rolle. Religiöses Vokabular benutzt sie während ihrer Arbeit aber nicht. Sie habe nicht das Bedürfnis, jemanden mit Worten von ihrem Glauben zu überzeugen. «Ich wünsche mir, dass meine religiöse Haltung im Tun zum Ausdruck kommt», sagt sie klar.

Das gemeinsame Beten in der Ordensgemeinschaft oder für sich allein ist für sie eine grosse Kraftquelle. «Wichtig ist es, dass man im eigenen Glauben lebt und sich dort entfalten kann», meint sie. Gemeinsam mit Mitschwestern erstellt sie jedes Jahr einen Veranstaltungskalender für junge Leute, oder organisiert Sozialeinsätze, in denen Jugendliche eine Woche im Kloster verbringen. Ihr Ziel sei es, den jungen Menschen zu helfen, ihren eigenen Weg zu finden. «Ich glaube, Gott hat für jeden einen Weg bestimmt.» Gehe man diesen Weg, sei man zufrieden. Sr. Rebekka Breitenmoser möchte später sagen können: «Ja, ich bin zufrieden, und es war gut so.»

Der Veranstaltungskalender «Geistliche Angebote für junge Menschen» kann bestellt werden bei Sr. Rebekka Breitenmoser, Kleinriedenstrasse 30, 4058 Basel, rebekka.breitenmoser@klosteringenbohl.ch.



Menschen sind keine Ware

4

Die Masseneinwanderungsinitiative sieht Menschen als Ware und tut, als ob die Schweiz eine Insel wäre. Dies widerspricht für die Kommission Justitia et Pax, dem sozialetischen Fachgremium der Schweizer Bischofskonferenz, einer christlichen Wertorientierung.

«Hinter den Anliegen und Zielen der Initiative steckt aus christlicher Sicht ein fragwürdiges und diskriminierendes Menschenbild. Die Initiative (und auch viele Gegenargumente) betrachtet Menschen allein bezogen auf ihren wirtschaftlichen Nutzen für die Schweiz und macht sie so zur Ware.

Egoistisches Nutzungsdenken

Sie nimmt in Kauf, dass ausländische Arbeiter kaum mehr Rechte haben, und öffnet so dem Missbrauch Tür und Tor. Auch entmenschlicht sie Frauen und Männer, wenn sie das Bild der «Massen» braucht, die eine heile Welt (die Schweiz) bedrohen. Solches Denken und Argumentieren widersprechen der christlichen Grundhaltung, dass Wirtschaft für den Menschen da sein muss und nicht umgekehrt.

Brauchen mehr Europa

Die Initiative will eine Abschottung der Schweiz, doch gerade aus christlicher Solidarität heraus verpflichtet uns unser «Erfolgsmodell» zu einem Engagement über die Landesgrenzen hinaus. Europa steht vor grossen Herausforderungen und braucht unseren Beitrag. Dieser besteht etwa in der etablierten Form von Rücksichtnahme auf schwächere Kantone, den Einbezug vieler bei Vernehmlassungen oder dem Willen, innovativ zu sein.

Zukunft im Miteinander

Die Rückkehr zu Kontingenten, die Verhinderung von Familiennachzug und die Aufgabe der Trennung von Arbeitsmarktpolitik und Asylpolitik führen dazu, dass Hilfe- und Schutzleistung von der Wirtschaftslage abhängig gemacht werden. Doch menschenrechtliche Ansprüche wie

Asyl oder das Leben in der Familie sind nicht nach wirtschaftlichem Wohlergehen verhandelbar. Es ist herabwürdigend, im Inland Familienpolitik zu fördern, fremde Menschen aber bewusst am Familienleben zu hindern. Ebenso ist es zynisch, Quoten für gefährdete Menschen zu bestimmen, sieht doch gerade das christliche Menschenbild in jedem, aber ganz besonders im notleidenden, verfolgten und sich auf der Flucht befindenden Menschen Gottes Ebenbild. Aus diesen Gründen lehnt Justitia et Pax die Initiative ab.»

(Thomas Wallimann-Sasaki, Dr. theol., Präsident a.i. Justitia et Pax)

Initiative «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache»

Christen im Dilemma

Die Schweizer Bischöfe sagen weder Ja noch Nein, in den christlichen Parteien gibt es unterschiedliche Meinungen. Die Initianten begründen die Streichung in erster Linie mit der Gewissensfreiheit des Einzelnen: «Niemand soll verpflichtet werden, über Prämien die Abtreibungen anderer mitfinanzieren zu müssen.»

Die Schweizer Bischöfe werten den Einsatz der Initianten für den Schutz des Lebens und gegen die Normalität des Schwangerschaftsabbruchs positiv. Abtreibung ist aus Sicht der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) «eine alle Beteiligten und die Gesellschaft nachhaltig schädigende schwere Sünde.» Jedoch müsse diese grundsätzliche Ebene von jener der Finanzierung unterschieden werden: «Die Diskussion der Finanzierungsweise genügt nicht für die Entscheidung pro oder contra Abtreibung.» Gegner und Befürworter argumentieren mit der christlichen Tradition.

(kikpa/eko)

LITURGISCHER KALENDER

9.2.: 5. SO IM JAHRESKREIS A
Jes 58,7–10; 1 Kor 2,1–5;
Mt 5,13–16

16.2.: 6. SO IM JAHRESKREIS A
Sir 15,15–20; 1 Kor 2,6–10;
Mt 5,17–37

FERNSEHSENDUNGEN

WORT ZUM SONNTAG

8.2.: Hugo Gehring
15.2.: Tania Oldenhage
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

Aus der Kirche der Barmherzigen Brüder Maria-Hilf in Trier
16.2., 9.30 Uhr, ZDF

STERNSTUNDE RELIGION. HAT DAS CHRISTENTUM EINE ZUKUNFT?

Früher wurde man in eine bestimmte Religion hineingeboren und quasi selbstverständlich darin sozialisiert. Das Milieu, in dem man lebte, bestimmte die eigene Religiosität. Heute stehen den Menschen viele Möglichkeiten offen, auch und gerade in Sachen Religion. In der globalisierten und säkularen Gesellschaft muss man sich bewusst für eine Religion bzw. ein Leben ohne Religion entscheiden. Der Glaube ist zur Option geworden. Was bedeutet das für die Gesellschaft? Was bedeutet es für die Kirchen, für das Christentum ganz allgemein? Judith Hardegger im Gespräch mit dem Soziologen Hans Joas.

9.2., 10 Uhr, SRF 1

RADIOSENDUNGEN

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

Aus der katholischen Kirche St. Mauritius Zermatt.
9.2., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

CHRISTKATHOLISCHE PREDIGT

16.2.: Peter Grüter, Rheinfelden
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

GUETE SUNNTIG – GEISTLICHES WORT ZUM SONNTAG

9.2.: Ursula Schuler, Altdorf
16.2.: Matthias Rupper, Schwyz
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

KIRCHE SCHWEIZ

Erst im Dezember

Der Ad-limina-Besuch der Schweizer Bischöfe bei Papst Franziskus findet neu vom 1. bis 5. Dezember statt. Angekündigt war der Besuch, der alle fünf Jahre üblich ist, für den 20. bis 22. Februar. Grund für die Verlegung ist das kurzfristig einberufene Konsistorium der Kardinäle zum selben Zeitpunkt. Wegen der zeitlichen Beanspruchung durch das Konsistorium seien die Möglichkeiten zu Begegnungen mit Papst Franziskus und den Leitern der verschiedenen vatikanischen Dikasterien stark eingeschränkt. Die Schweizer Bischöfe waren das letzte Mal im November 2006 zu einem Ad-limina-Besuch in Rom. (kipa/eko)

BISTUM CHUR

Projekt «Bistum Zürich» nun Thema in Rom

Bischof Vitus Huonder hat in den mit dem Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Diego Causero, das Projekt für ein mögliches Bistum Zürich besprochen. Er habe dem Nuntius alle wesentlichen Aspekte dargelegt, welche diese Angelegenheit betreffen und die einer differenzierten Beurteilung des Projektes dienen können. Der Apostolische Nuntius leitet das Dossier nun zum Studium an die Römische Kurie weiter. Es sei vereinbart worden, dass der Apostolische Nuntius den Churer Bischof über die diesbezügliche Haltung des Apostolischen Stuhls informieren werde. (com/eko)

20. Bischofstodestag

Am 10. Februar jährt sich der 20. Todestag von Bischof **Johannes Vonderach**. Der Urner Priester wurde 78-jährig und leitete das Bistum von 1962 bis 1990. Danach wurde ein Koadjutor mit Nachfolgerecht eingesetzt, der dann auch die Nachfolge antrat. (eko)



100. Mutter und Kind (MuKi) Fyrr

In Flüelen fand am 23. Mai 1991 die erste Mutter-Kind-Feier mit dem Thema «Wiesenblumen» statt. Kürzlich konnte zur 100. Muki-Fyrr eingeladen werden. Die Geschichte von Lenas Wunsch wurde erzählt und das gemeinsame Singen und Beten standen im Mittelpunkt. Kinder im Vorschulalter in Begleitung schätzen dieses spezifische liturgische Angebot und das anschließende Zusammensein.

Text:eko; Bild: zVg

KANTON URI

Muttergottesandacht

Der Lourdespilgerverein Uri feiert am So, 16. Februar in der Spitalkapelle in Altdorf um 14 Uhr eine Muttergottesandacht. (BW)

KANTON SCHWYZ

Zwei Schwyzer in Garde

Zwei aus dem inneren Kantonsteil Schwyz stammenden **Christian Tischhauser** (22) aus Schwyz und **Dario Muzzain** (21) aus Brunnen begannen am 2. Februar bei der Schweizer Garde in Rom die Rekrutenschule. Am 6. Mai werden sie dann feierlich vereidigt. Dies im Beisein von vielen Schwyzern, denn der Kanton Schwyz ist dieses Jahr Gastkanton am «Sacco di Roma». (eko)

Matthias Horat nun Pfarrer

Der Churer Bischof ernannte den in Schwyz aufgewachsenen **Matthias Horat** (1976) zum Pfarrer der Pfarrei Heilig Kreuz in Zürich Altstetten. Seit 2012 wirkte er dort als Pfarradministrator. (eko)

Vor der Erstkommunion

Das Angebot vom Mattli Antoniushaus richtet sich an Kinder in Begleitung eines Erwachsenen wie Elternteil, Paten oder Grosseltern und trägt

den Titel «Komm wir finden einen Schatz!» Die erfahrene Katechetin Christel Kaufmann leitet den Kurs, der an zwei verschiedenen Terminen angeboten wird, nämlich vom 15. bis 16. oder vom 29. bis 30. März. Weiterführende Informationen finden Sie auf www.antoniushaus.ch oder erhalten Sie unter Tel. 041 820 22 26. (VI)

Franziskus – der Name ist Programm

Die Besinnungstage vom 15./16. März wollen uns mehr erfahren lassen über den heiligen Franziskus. Gleichzeitig setzen wir uns mit dem eigenen Namen auseinander und wollen herausfinden, was hinter unserem Namen steckt. Eingeladen sind junge Menschen von 18 bis 38 Jahren. Nähere Informationen und Detailprospekt unter www.kloster-ingenbohl.ch oder bei Sr. Tobia Rüttimann, Tel. 041 825 22 05, tobia.ruettimann@kloster-ingenbohl.ch / Anmeldung bis 6. März (RB)

Seelsorge Rigi-Klösterli

Kapuzinerbruder **Fromund Balmer** (1933) musste das Klösterli aus gesundheitlichen Gründen verlassen. Der Kapuzinerorden ist nicht in der Lage, die dortige Seelsorge weiterzuführen. Das Bistum Chur ist auf der Suche nach einer Lösung (Resignat). Seit 1991 wirkte Fromund Balmer im Pfarrvikariat Maria zum Schnee. (eko)

Impressum

Pfarreiblatt Urschweiz
15. Jahrgang
Nr. 4-2014
Auflage 16 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement CHF 38.-/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Konrad Burri, Präsident
Bergstrasse 6, 6410 Goldau
Tel. 041 855 38 87
burri.konrad@bluewin.ch

Redaktion

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 5 (22.2.-7.3.): Sa, 8.2.
Nr. 6 (8.-21.3): Sa, 22.2.

Redaktion der Pfarreiseiten

Pfarreiblattteam
Postfach 505
8853 Lachen

Adressänderungen

Pfarreisekretariat
Kirchweg 1
8853 Lachen
Tel. 055 451 04 70
Fax 055 451 04 71

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen

Die Natur...



***... die grösste Lieferantin
unserer inneren Bilder,
die uns Hoffnung geben.***

***Zu jeder Jahreszeit schenkt sie uns
in aller Ruhe
Visionen des Vergehens und Wachsens.***

***Es gibt keine menschliche Erfahrung,
für die sie uns nicht ihre Sprache leiht.***

***Nur das Göttliche
bleibt auch bei ihr in lauter Stille.***

Text nach W. Bruners, Bild: Archiv Pfarreiblatt Urschweiz